

Bericht zur Zukunftswerkstatt in Berlin – Herausforderungen und Lösungsansätze bei der Vernetzung junger Minderheitenangehöriger und den Plattdeutschen

Vom 12.08.2026 bis zum 14.08.2026 fand in Berlin ein Vernetzungstreffen unter dem Namen „Zukunftswerkstatt Jugend“ unter der Leitung des **Minderheitensekretariats** und des **Niederdeutschsekretariats** statt. Eingeladen waren junge Vertreter*innen zwischen 18 und 30 Jahren aus allen fünf anerkannten autochthonen Gruppen in Deutschland: die vier Minderheiten – die Lausitzer Sorben, die deutschen Sinti und Roma, die friesische Volksgruppe und die dänische Minderheit – sowie die niederdeutsche Sprechergruppe. Hierzu entsandten die (Jugend-)Organisationen dieser Gruppen je zwei Teilnehmende. Ziel war es einerseits, gegenseitige Einblicke in die einzelnen Verbandsstrukturen zu erhalten, zum anderen sollten aber auch die Erkenntnisse und Ergebnisse in die Gruppen zurückgespiegelt werden. Das Treffen war somit nicht nur eine Fortführung der alljährlichen Vernetzungstreffen zwischen jungen Angehörigen der fünf Gruppen, sondern sollte diese auch im Bezug auf ihre Zukunftsausrichtung reevaluierten.

Ein zentraler Programmpunkt der Zukunftswerkstatt war die Frage, welche Entwicklungen derzeit in den einzelnen Minderheiten und Sprachgruppen stattfinden, welche Jugendstrukturen bereits bestehen und wo besondere Herausforderungen liegen. Dabei wurden sowohl erfolgreiche Ansätze als auch strukturelle Schwierigkeiten sichtbar.

Bei den **Obersorb:innen** wurde vor allem über die Jugendorganisation *Pawk* berichtet. Die Domowina hat Pawk damit beauftragt, als Dachverband für sorbische Jugendverbände zu fungieren. Derzeit besteht eine zentrale Aufgabe darin, die zahlreichen kleineren Verbände stärker zusammenzuführen. Dies stößt teilweise auf Vorbehalte, da einzelne Organisationen ihre Eigenständigkeit bewahren möchten. Pawk hat gegenwärtig weniger als zehn aktiv Engagierte und bislang vor allem obersorbische Mitglieder. Zu den Aktivitäten zählen Sportveranstaltungen, Austauschformate und Angebote zur Schaffung sorbischer Sprachräume. Als Beispiel wurde der Wettbewerb „PowerSerb“ genannt, bei dem Jugendclubs gegeneinander antreten. Nicht nur wurde die politische Landschaft als etwas zu einseitig beschrieben, vor allem aber wurde über rechtsextreme Versuche berichtet, sorbische Jugendstrukturen zu unterwandern. Pawk ist Mitglied der JEV und verfügt durch die Anbindung an die Domowina über einen unmittelbaren Zugang zum Dachverband. Es fehlt allerdings eine Verstetigung von aktivem Einsatz an Schulen – wenn sich eine Person für obersorbische Initiativen einsetzt und dann die Schule verlässt, wird die Arbeit oft nicht fortgeführt. Zurzeit gibt es kein klar formuliertes Ziel von Pawk. Eine klarere strategische Zielsetzung ist nötig, um einen konkreten Fahrplan für die Zukunft zu haben.

Bei den **Niedersorb:innen** wurde eine besonders angespannte personelle Situation beschrieben. Ein relativ kleiner Kreis von Personen übernimmt einen großen Teil der anfallenden Arbeit. Hinzu kommen unterschiedliche Selbstbezeichnungen und

Identifikationen mit „wendisch“ und „sorbisch“. Als mögliche Zielgruppe für stärkere Jugendarbeit wurden unter anderem Jugendliche im Raum Cottbus/Chóšebuz genannt. Gleichzeitig wurde von einer starken politischen Vereinnahmung sorbischer Identität durch rechte bis rechtsextreme Akteure und von antislawistischen Einstellungen berichtet. Es herrscht wenig Bewusstsein darüber, dass „Sorbisch“ nicht „Deutsch“ ist. Die rechten Akteure nutzen dies aus und arbeiten auf eine (germanistische) Neudeutung des Heimatbegriffes hin. Auch im Bildungsbereich bestehen Herausforderungen: Es gibt kaum Geschichtsbewusstsein darüber, was mit den Sorben in der NS-Zeit geschehen ist. Und nicht alle Schülerinnen und Schüler am niedersorbischen Gymnasium lernen Niedersorbisch. Es fehlen Personen mit hoher Sprachkompetenz, die zugleich bereit sind, die Sprache zu unterrichten.

Bei den **Plattdeutschen** befindet sich das *Netzwerk Junge Lüüd* noch im Aufbau. Derzeit wird erprobt, welche Formate funktionieren und wie insbesondere junge Menschen besser erreicht werden können. Ein Schwerpunkt liegt auf der Öffentlichkeitsarbeit, unter anderem über einen Instagram-Kanal und eigenes Informationsmaterial. Wichtig ist den Beteiligten dabei, sichtbar zu machen, dass die Aktivitäten von jungen Menschen selbst ausgehen. Es gibt viel Motivation, eigene Projekte umsetzen zu können, wie zum Beispiel eigene Videoformate oder Übersetzungen von Videospielen. Es herrscht allerdings Unklarheit darüber, wie solche Projekte umsetzbar sind, zum Beispiel durch Fördermittel oder Hilfe von fachlich kompetenten Experten.

Die **dänische Minderheit** verfügt über vergleichsweise gute institutionelle Voraussetzungen, mit der durch hauptamtlichen Stellen unterstützten SdU, dem Aktivitetshus und der bestehenden Angebote für junge Menschen, zum Beispiel für gemeinsame Unternehmungen. Grundsätzlich stehen Fördermittel, Räume und weitere Möglichkeiten zur Verfügung. Gleichzeitig konzentriert sich die Organisation solcher Aktivitäten auf sehr wenige Personen, sodass nach dem Ausscheiden einzelner Engagierter Veranstaltungen teilweise vollständig ausfallen. Insgesamt bleibt es schwierig, neue Personen für die organisatorische Verantwortung zu gewinnen. Dadurch ist auch die Anmelderate für Unternehmungen wie einem Zeltlager gesunken. Positiv hervorgehoben wurde der große Nachwuchs in den dänischen Schulen und Kindergärten sowie ein ausgeprägtes sprachliches Selbstverständnis: Elternabende finden selbstverständlich auf Dänisch statt, und auch Dänischkurse sind stark nachgefragt. Damit wurde die dänische Minderheit zugleich als Beispiel dafür diskutiert, wie eine (Minderheiten-)Sprache selbstverständlich im Alltag und in institutionellen Strukturen verankert werden kann. Die Minderheitenstruktur scheint hier attraktiver zu sein als die Mehrheitsstruktur.

Bei den **Sinti und Roma** wurde die offene Sichtbarkeit der eigenen Zugehörigkeit als eine der größten Hürden für Jugendarbeit beschrieben. So gibt es immer noch viele junge Menschen, die sich ein öffentliches „Outing“ nicht trauen. Antiziganistische Stereotype seien weiterhin stark verbreitet, und viele junge Menschen fühlten sich auch in

allgemeinen Jugendstrukturen der Mehrheit nicht selbstverständlich willkommen. Versuche, dauerhafte Netzwerke aktiver junger Menschen aufzubauen, waren bislang nur begrenzt erfolgreich. Die geografische Verteilung erschwert die Vernetzung zusätzlich, es gibt nur wenige regionale Hotspots. Zugleich wurde darauf hingewiesen, dass es viele junge Angehörige der Minderheit gibt, diese sich jedoch häufig aus diversen Gründen nicht in institutionellen oder staatlich geprägten Strukturen ehrenamtlich engagieren möchten. Für viele Jugendliche sind Dinge, die mit dem Staat zu tun haben, noch mit viel Unbehagen und Misstrauen verbunden. Hinzu kommt, dass viele Dachverbände Streits untereinander haben, was die gemeinsame Jugendarbeit zusätzlich erschwert. Als positiver Ansatz wurden Projekte genannt, die Sinti und Roma in alltäglichen Lebenssituationen sichtbar machen und damit stereotypen Vorstellungen entgegenwirken. Diese Generation sei die erste, die sich akademisiert, es brauche aber noch einige Generationen, bis sich der Großteil der Angehörigen bekennen könne.

Bei den **Nordfries:innen** fehlen derzeit weitgehend ehrenamtlich getragene Jugendstrukturen. Die Jugendarbeit soll deshalb stärker professionalisiert werden; eine dafür vorgesehene Stelle für Kinder- und Jugendarbeit wurde zunächst jedoch nicht bewilligt. Oft bleibt das Nordfriesische auch hinter dem Dänischen zurück, wenn es um politische Förderung wie durch den SSW geht, dessen Basis in Flensburg und somit dichter an der dänischen Minderheit liegt. Eine zusätzliche Schwierigkeit ist die geografische Zerstreuung: Teilweise fehlt bereits ein Überblick darüber, wo junge friesische Angehörige leben und wie sie angesprochen werden können. Hinzu kommt ein hoher Altersdurchschnitt in bestehenden Strukturen und eine geringe Zahl intrinsisch motivierter junger Engagierter. Junge Leute, die früher einmal aktiv waren, sind nun in hauptamtlichen anderen Stellen. Positiv wurde berichtet, dass nach längerer Pause wieder eine interfriesische Sprachreise stattgefunden hat. Insgesamt blieb jedoch die Frage zentral, mit welchen Formaten junge Menschen tatsächlich erreicht und dauerhaft eingebunden werden können.

Für die **Saterfries:innen** wurde die Lage besonders deutlich mit Blick auf den Spracherhalt beschrieben. Nach Einschätzung aus der Gruppe gibt es etwa 20 bis 30 junge Menschen zwischen 15 und 30 Jahren, die Saterfriesisch sprechen; ungefähr zehn davon engagieren sich bereits aktiv. Gleichzeitig besteht eine deutliche Lücke bei Sprachkenntnissen und Engagement in der Altersgruppe zwischen etwa 30 und 50 Jahren. Die räumliche Konzentration auf vier benachbarte Dörfer ist zwar ein Vorteil, dennoch fehlt es an Nachwuchs für bestehende Vereinsstrukturen. Das Seeltersk-Kontoor verfügt über zwei hauptamtliche Mitarbeitende, ein großer Teil der Sprach- und Jugendarbeit wird jedoch weiterhin ehrenamtlich getragen. Sprachunterricht für Kinder ist freiwillig und reicht nach Einschätzung der Beteiligten allein nicht aus, um den langfristigen Spracherhalt zu sichern. Als wichtiger Ansatz wurde daher genannt, stärker an bereits bestehenden Vereinen wie Sport-, Musik- oder Landjugendvereinen anzusetzen. Diese könnten neue Identifikationsmöglichkeiten schaffen und als Brücke zu weiterer Sprach- und Vereinsarbeit dienen.

Aus **Ostfriesland** berichtete die *Jungfräiske Mäinskup*, die 2019 gegründet wurde. Während sie zunächst stark in der Sprach- und Dokumentationsarbeit tätig war, wurden Aufgaben wie Übersetzungen und Sprachkurse inzwischen teilweise an das eigens gegründete *Oostfräisk Instituut* ausgelagert. Beide Strukturen arbeiten weitgehend ehrenamtlich. Unterstützung kommt unter anderem aus Westfriesland. Gleichzeitig wurden Probleme bei der Standardisierung des Ostfriesischen Plattts, ein insgesamt eher traditionell geprägtes Vereinsleben und ein Mangel an qualifizierten Personen für Forschung und Sprachplanung angesprochen.

Als **zentrale Herausforderungen** bei der Arbeit mit, von und für junge Menschen haben sich daher vor allem folgende Dinge gezeigt.

- Zum einen ist es schwer, Leute für die freiwillige Arbeit zu finden. Aber auch für hauptamtlich bezahlte Stellen fehlen oftmals die geeigneten Menschen. Eine Institutionalisierung bleibt zumeist aus.
- Genauso wichtig ist es, Lobbykompetenzen zu vermitteln, wodurch die Bedarfe und Wünsche besser an Politiker:innen herangetragen werden können.
- Wichtig ist zudem die Vermittlung von Informationen zur Aufklärung über die Gruppen und ihre Strukturen. Auch der Bereich Bildung ist zentral, da hierdurch der Nachwuchs und der Spracherhalt gesichert werden kann.
- Es braucht nicht nur mehr Fördermittel, sondern auch eine zielgerichtete Verwendung, sowie die Vermittlung, wie diese Mittel von wem beantragt werden können.
- Junge Menschen müssen besser erreicht werden. Zum einen ist es wichtig, ihre intrinsische Motivation zu fördern, zum anderen ist es wichtig, Fähigkeiten zur politischen Partizipation zu vermitteln.
- Es wurde immer wieder berichtet, wie wichtig Multiplikator:innen sind. Vor allem Sportvereine und Landjugenden wurden genannt, da hier junge Leute zusammenkommen und sich hier die Möglichkeit ergibt, die regionale Identität und das kulturelle und sprachliche Selbstverständnis zu fördern.

Workshop: Zukunftsvisionen und Projekte

In einem Workshop sollten die Teilnehmenden in ihren jeweiligen Gruppen konkrete Projekte entwickeln. Hierzu erhielten sie eine Einführung in die „SMART“-en Ziele, ein Konzept, um Kriterien wie Messbarkeit, Durchführbarkeit und Angemessenheit für das eigene Vorhaben zu operationalisieren. Dies sollte dabei helfen, dass Forderungen und Wünsche der jungen Leute bereits spezifisch genug und an den politischen Diskurs angepasst sind. Es wurden anschließend dem Plenum diverse und interessante Zukunftsvisionen vorgestellt: von einer Videoreihe zum Spracherwerb des Niederdeutschen, Saterfriesisch und Ostfriesisch als etablierte zweite Fremdsprache, niedersorbische Untertitel für sorbischsprachige Sendungen im RBB, die Revitalisierung

der Fredagsbar der dänischen Minderheit in Flensburg für junge Leute, ein nordfriesisches Large Language Modell, sowie die Unterzeichnung eines Staatsvertrags zwischen den deutschen Sinti und Roma und der Bundesrepublik.

Um kritisches Denken zu fördern und die rhetorischen Fähigkeiten zu schärfen, bekamen Teilnehmende aus dem Plenum Rollen zugewiesen, die sie einnehmen sollten, um die Projekte kritisch zu diskutieren. Rollen wie eine bewahrende Person, Politik, Verwaltung, ein naiv begeisterter Unterstützer und die „Stimme der Community“ hinterfragten unter anderem Notwendigkeit, Zuständigkeiten, Finanzierung, Realismus, Beteiligung und Legitimation. Die Teilnehmenden konnten sich sehr schnell in die Rollen fügen, wohl weil diese Persönlichkeiten allen Gruppen bekannt sind, und eventuelle Schwachstellen identifizieren. Auch diejenigen, die die Projekte vorstellten, konnten sich gut verteidigen und haben gelernt, wie viele Dinge es zu beachten gibt, damit aus allgemeinen Visionen möglichst konkrete und umsetzbare Vorhaben entwickelt werden können.

Zum Abschluss wurden die erarbeiteten Ergebnisse präsentiert. Gäste waren hierbei der Sprecher des Minderheitenrates, Dawid Statnik, und der Sprecher des Bunnsraat för Nedderdüütsch, Heinrich Siefer. Nach einem Impuls über ihre Arbeit konnten die Teilnehmenden ihnen diverse Fragen u. a. zur Einbindung junger Menschen in ihre Arbeit stellen. Beide zeigten sich sehr dankbar über das Gespräch und erfreut über das rege Engagement der jungen Leute. Sie stellten heraus, wie wichtig es ist, junge Leute in die Politik und Minderheiten- bzw. Sprachstrukturen mit einzubinden und halten das Format der Vernetzungstreffen für ein sehr geeignetes Mittel, jungen Leuten mehr Fertigkeiten zur Partizipation an die Hand zu geben.

Perspektiven für die weitere Vernetzung

Ein wesentlicher Teil der Zukunftswerkstatt beschäftigte sich mit der Frage, wie die Zusammenarbeit nach dem Treffen fortgeführt werden kann. Ein zentraler Konsens bestand darin, dass die Ergebnisse einzelner Treffen nicht verloren gehen dürfen. Vorgeschlagen wurde deshalb, häufiger zusammenzukommen, dabei aber stärker auf kleinere und digitale Formate zu setzen. Präsenztreffen könnten gezielt für intensivere Arbeitsphasen genutzt werden.

Darüber hinaus wurde eine stärkere Anbindung an die JEV diskutiert, etwa durch eine gemeinsame Arbeitsgruppe, die die Vernetzung zum großen Teil plant. Gleichzeitig wurde über Möglichkeiten einer stärkeren Jugendvertretung gegenüber dem Minderheitenrat gesprochen. Ein weiteres Problem besteht darin, dass potenziell Interessierte Informationen über Vernetzungstreffen teilweise gar nicht erhalten. Künftig sollen deshalb Kommunikationswege und Zuständigkeiten besser organisiert werden.

Die Treffen sollen zudem ergebnisorientierter werden. Statt wiederholt dieselben Problemlagen zu schildern, sollen zwischen den Treffen konkrete Arbeitsaufträge

bearbeitet und Ergebnisse zu festen Terminen vorgestellt werden. Als mögliche gemeinsame Aktivitäten wurden Stellungnahmen, Forderungspapiere, Social-Media-Aktionen und auch öffentlichkeitswirksame gemeinsame Aktionen genannt.

Besonders deutlich wurde außerdem der Wunsch nach einer stärkeren politischen Qualifizierung junger Menschen. Als mögliche Themen wurden die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen („Wie kann man mit ihr debattieren?, Was steht genau in ihr?“), institutionelle Zuständigkeiten („Welche Institutionen gibt es?, Wo liegen die Zuständigkeiten?“), Rhetorik („Wie erlangt man Handlungskompetenz?, Wie stehe ich für die eigenen Ziele ein und wie kann ich sie gut verkaufen?“), Gespräche mit Politikerinnen und Politikern, Veranstaltungsorganisation sowie Social-Media und Medienarbeit genannt. Auch praktische Workshops, etwa zur Produktion von Podcasts, wurden vorgeschlagen. Als langfristiges Ziel wurde die „Ausbildung der minderheitenpolitischen Jugend“ formuliert.

Aus der Diskussion entstand schließlich ein mögliches mehrstufiges Modell für die weitere Zusammenarbeit: Ein erstes Online-Treffen könnte dem Austausch und der Bildung von Arbeitsgruppen dienen. In einem zweiten digitalen Treffen würden diese Gruppen konkrete Forderungen und Umsetzungsvorschläge erarbeiten. Ein anschließendes Präsenztreffen könnte als Klausurtagung genutzt werden, um Ergebnisse zusammenzuführen, gemeinsame Ziele zu formulieren und Fähigkeiten für die politische Vermittlung zu stärken. In einem weiteren Schritt sollen die erarbeiteten Forderungen gezielt gegenüber Abgeordneten, parlamentarischen Kreisen und bestehenden Minderheiten- und Sprachgruppengremien vorgestellt werden.

Fazit

Die Zukunftswerkstatt hat deutlich gemacht, dass die Ausgangslagen der einzelnen Minderheiten und Sprachgruppen sehr unterschiedlich sind, viele Herausforderungen jedoch geteilt werden. Dazu gehören insbesondere die Ansprache junger Menschen, die langfristige Motivation zum Engagement, die Weitergabe der Sprachen und die stärkere politische Beteiligung einer jungen Generation. Gleichzeitig wurden konkrete Modelle für eine zukünftige Zusammenarbeit entwickelt: regelmäßige digitale Treffen, thematische Arbeitsgruppen, gezielte Präsenzphasen zum intensiveren Ausarbeiten, gemeinsame Forderungen und öffentlichkeitswirksame Aktivitäten sowie Fortbildungen zur politischen Handlungskompetenz.